



Der Ostwind.

Märchen.

Es waren geistliche Gebäude; ein alter Deutschherrensitz, der sich in ein einsames Gut verwandelt hatte. Eine gräßliche Familie hatte es vor Zeiten erworben, aber selten hatte ein Mitglied hier gewohnt. Es war von bezahlten Leuten verwaltet worden, wie manches andere Gut des Familienvermögens, und man hatte keine Kosten aufgewendet, um Dinge im stande zu halten, welche nichts einbrachten. Im Sommer war die lachende grüne Wildnis hier bezaubernd; sie lag herum wie die Rosenhecke um das Dornröschenschloß. Jetzt, im Winter, ließ der dürre Ueberrest häßlich. Aber die Schneenacht verklärte die Häßlichkeit und machte sie in anderer Weise märchenhaft. Und welch eine Schneenacht! Die Christnacht, in der die Lüfte so flug wehen, in der die schlafende Natur so plötzlich erwacht scheint, der Schnee wie lebendig flimmert. Das festlich lodernde Leben in der Menschenbrust wirft einen flackernden Schein über die Dinge, die sie mit einer heimlichen Bewegung überkleidet — dies ist das ganze Geheimnis. Aber auch für den, welcher sich dies sagt, ändert es an dem Eindrücke nichts.

Die zwei kunstreichen Giebelhäuser, welche eine Brücke durch die Luft verband, waren für die Herrschaft reserviert. Selten wurden die meist kleinen Zimmer mit ihrer altmodischen Einrichtung, den Wänden voll Holzbekleidung und verblichenen Stoff-